

FTSE/MIB
18.686,86 -2,65% ↓

ATX
2.068,90 -1,80% ↓

DEUTSCHE BUNDESANLEIHEN (10 Jahre) 0,47% ↑

FTSE 100
5.779,92 -0,42% ↓

Nasdaq 100
4.143,46 +0,07% ↑

DAX
9.521,85 -0,24% ↓

EURO-STOXX
2.937,25 +0,01% ↑

ITALIENISCHE BTP-SCHATZSCHEINE 1,57% ↑

Dow Jones
15.989,39 +0,04% ↑

Nikkei 225
16.856,85 +0,55% ↑

Kurse von 18 Uhr

RENDITE-UNTERSCHIED 1,10% ↑

Vom Bauunternehmer zum Weltmarktführer

VON ARNOLD SORG

Im Wipptal wird seit Wochen spekuliert: Bleibt er oder geht er? Die Rede ist von Leitner-Chef Michl Seeber, einem der erfolgreichsten Unternehmer Südtirols. Er selbst will über den Zeitpunkt seines Abgangs von der Führungsposition des Sterzinger Unternehmens nichts sagen. Nur so viel verrät er: „Es wird nicht mehr lange dauern.“ Ein Gespräch über Erfolg, Kampf, Träume und das unausweichliche Ende.

Als wir Michl Seeber (68) am Firmensitz in Sterzing besuchen, will man nicht glauben, dass über seine bevorstehende Pensionierung diskutiert wird, betritt der 2-Meter-Hüne doch voller Elan und Tatkraft den Raum und sprüht nur vor Ideen. Er selbst betont aber, dass er wisse, dass irgendwann die Zeit komme, zu gehen.

„Dolomiten“: Herr Seeber, im Wipptal wird gemunkelt, dass Sie Ihren Rücktritt von der Unternehmensspitze bekanntgeben werden. Ist das so?

Michl Seeber: Es ist nun mal so, dass das Arbeitsleben eines Jeden irgendwann ein Ende hat und dass man aus Rücksicht auf junge Manager, die nachkommen, diesen notwendigen Schritt machen muss. Und das wird sehr bald und sehr konkret der Fall sein. Den genauen Zeitpunkt kann ich Ihnen aus firmeninternen Gründen nicht nennen, es wird aber nicht mehr lange dauern. Ich werde nicht den Fehler machen und so lange bleiben, bis man mich aus meinem Büro hinaus-tragen muss. Wir sind heute so aufgestellt, dass es ohne mich mindestens so gut geht, wenn nicht sogar besser (lacht).

„D“: Haben Sie nicht Angst vor der Zeit, wenn Sie nicht mehr selbst an den Schalthebeln sitzen werden?

Seeber: Überhaupt nicht. Ich werde zwar bedauern, dass ich nicht mehr operativ tätig bin, da ich zu jenen Menschen gehöre, für die die Arbeit etwas sehr Positives ist. Ansonsten habe ich Hobbys, die mich intensiv beschäftigen werden.

„D“: Sie meinen Ihre Kunstsammlungen?

Seeber: Nicht nur. Ich habe Träume, die ich verwirklichen will. So habe ich mir zum Ziel gesetzt, die Anden der Länge nach zu durchqueren. Da werde ich viele Monate unterwegs sein. Auch möchte ich mit der transsibirischen Eisenbahn fahren. Mir wird sicher nicht langweilig werden.

„D“: Sie haben Ihre Karriere als Bauunternehmer begonnen. Wie sind Sie zu Leitner gekommen?

Seeber: Anfang der 1990er Jahre war es sehr schlecht um die Firma Leitner bestellt, sie war am Ende. Die Lieferanten konnten nicht bezahlt werden, auch die Löhne der Mitarbeiter blieben aus. Die Gebrüder Leitner, die untereinander kein gutes Verhältnis hatten, versuchten das Unternehmen zu verkaufen. So wurde es auch der Firma Doppelmayr



Michl Seeber: „Ich bin Südtirol-krank. Ich hänge an dem Land, es ist meine Heimat.“

Dlife/DA

angeboten. Dem bin ich zuvorgekommen, indem ich die Anteile von 2 der 3 Brüder gekauft habe. Das war 1992. Die ersten Jahre war ich nur der Finanzier und operativ überhaupt nicht tätig. Als die folgenden Jahre aber zuerst ein deutscher und danach ein italienischer Manager das Handtuch schmissen, habe ich mich 1999 zum Verwaltungsratspräsidenten wählen lassen und mich zum Geschäftsführer ernannt und somit den Laden selbst in die Hand genommen.

„D“: Seit der Zeit ist es mit dem Unternehmen steil bergauf gegangen. Was war das Erfolgsrezept?

Seeber: Leitner war bis dahin ausschließlich in Italien tätig. Der Markt für Seilbahnen und Pistenfahrzeuge ist aber viel zu klein, um sich auf ein Land beschränken zu können. Daher beschloss ich, das Unternehmen zu internationalisieren, was anfangs zu großen Kämpfen im Verwal-

„Es gibt kein Verhältnis, weder ein gutes, noch ein schlechtes.“

Michl Seeber über sein Verhältnis zu Arno Kompatscher

terungsrat geführt hat. Meine erste Tat war dann trotzdem, den Seilbahnbereich des Unternehmens Waagner Biro zu kaufen. So hat Leitner auf dem österreichischen Markt Fuß gefasst. Im Jahr 2000 stand dann das französische Seilbahnunternehmen Poma - damals ungefähr 3 Mal so groß wie Leitner - zum Verkauf. Durch unzählige Verhandlungen gelang es uns - Werner Amort und mir - schlussendlich, Poma zu kaufen - für 170 Milliarden Lire. Heute würde uns jede Bank für verrückt erklären, wenn wir ihnen, wie damals, sagen würden, dass wir 10 Milliarden haben, aber 160 Milliarden Lire leihen müssen (lacht). Mit dem Kauf von Poma ist es mit

Leitner dann aber steil bergauf gegangen.

„D“: Es war notwendig, damit das Unternehmen überlebt?

Seeber: Auf jeden Fall. Wir sind heute in ganz Amerika und in Asien tätig. Der Anteil am Jahresumsatz, den wir in Südtirol erwirtschaften, beträgt 2 Prozent, in ganz Italien sind es 6 Prozent. Aber auch Europa ist nicht mehr ein so starker Markt. Wir müssen international tätig sein, um wettbewerbsfähig zu bleiben.

„D“: Hohe Steuern, ausufernde Bürokratie: Was hält einen Unternehmer trotzdem in Südtirol?

Seeber: Ich gehöre zu jenen Südtirolern, die Südtirol-krank sind. Ich hänge an dem Land, es ist meine Heimat. Zudem sind die Mitarbeiter hierzulande ausgesprochen qualifiziert, fleißig und produktiv. Es sind emotionale Gründe, die mich hier halten, aber auch menschliche. Wenn ich nur an die politische Unterstützung denke, die wir hier in Südtirol stets bekommen haben. Ginge es rein nach ökonomischen Gründen, müssten wir viele Bereiche in unseren Sitz in die Slowakei verlagern. Dort arbeitet man wesentlich günstiger.

„D“: Apropos politische Unterstützung: Mit Luis Durnwalder hatten Sie ein gutes Verhältnis. Wie ist das Verhältnis zu Arno Kompatscher?

Seeber: Es gibt kein Verhältnis, weder ein gutes, noch ein schlechtes. Früher konnte man einfach mit Durnwalder telefonieren. Heute schickt man eine E-Mail an den Landeshauptmann, woraufhin eine Antwort seiner Sekretäre folgt, dass der Inhalt der E-Mail dem Landeshauptmann zur Lektüre vorgelegt wurde. Kompatscher will anscheinend genau das Gegenteil von dem machen, was Durnwalder tat, nur um sich abzugrenzen. Das ist nicht nur der falsche Weg in einem kleinen Land wie Südti-

rol, wo man mit den Leuten reden muss, das ist vor allem auch schade. Kompatscher ist nämlich ein überaus fähiger Wirtschaftslandesrat. Was er aber nicht gerne tut, wahrscheinlich aufgrund seines Charakters, das ist Landeshauptmann zu sein.

„D“: Das, was Durnwalder gerne tat...

Seeber: Genau. Das, was Durnwalder manchmal auch ein wenig zu gerne tat, tut Kompatscher viel zu wenig. Nehmen wir das Beispiel Sanitätsreform: Da müsste doch der Landeshauptmann irgendwann ein Machtwort sprechen. Es kann doch nicht sein, dass ein Beamter (Generaldirektor Thomas Schael, Anm. d. Red.) mehr zu sagen hat, als der Landeshauptmann.

„D“: Sie bemängeln, dass die Beamten mehr entscheiden, als die Politik?

Seeber: Ganz genau. Und dass der Landeshauptmann nicht Landeshauptmann ist.

„D“: In den vergangenen Jahren wurden einige Projekte abgelehnt: Der Windpark am Brenner, die Seilbahn auf die Plose. Sind die Südtiroler wirtschaftsfeindlich geworden?

Seeber: Wirtschaftsfeindlich ist das falsche Wort. Südtirol ist wahnsinnig wirtschaftsfremd geworden. Aber auch hier ist die aktuelle Politik nicht hilfreich. Die ständigen Referenden sind der Ruin für unsere Wirtschaft. Ich frage mich wirklich, wozu ich Politiker wähle, wenn diese dann dauernd Referenden abhalten, nur um nicht selbst unangenehme Entscheidungen treffen zu müssen.

„D“: Sie haben sich nie ein Blatt vor den Mund genommen. Warum sind Sie nie selbst in die Politik eingestiegen?

Seeber: Ich wäre kein guter Politiker. Ein Politiker muss manchmal Dinge sagen, von denen er selbst

nicht überzeugt ist. Ich sage die Dinge lieber so, wie ich sie mir denke. Wenn ich im Leben auch viele Fehler gemacht habe: Dass ich nie in die Politik gegangen bin, gehört definitiv nicht dazu.

„Meine Einstellung zum Tod hat sich grundlegend verändert.“

Michl Seeber

„D“: Sie sprechen von Fehlern: Würden Sie im Rückblick vieles anders machen?

Seeber: Nein. Natürlich hat sich im Nachhinein manchmal herausgestellt, dass es ein Fehler war, gewisse Sachen zu machen. Aber die großen Entscheidungen in meinem Leben waren alle gut so. Ich hatte auch viel Glück. Man muss aber auch intelligent genug sein, dem Glück die Tür zu öffnen.

„D“: Sie hatten vor ein paar Jahren einen schweren Skiunfall, der Sie fast das Leben gekostet hat. Hat Sie das verändert?

Seeber: Meine Einstellung zum Tod hat sich grundlegend verändert. Früher habe ich mich mit diesem Thema nie beschäftigt, es war einfach nicht präsent. Seit dem Unfall ist der Tod für mich etwas Selbstverständliches. Wenn man mir heute sagen würde, dass ich nur noch 3 Tage zu leben hätte, dann wäre das okay für mich. Ich würde diese 3 Tage genießen.

„D“: Sie sind Chef eines Weltmarktführers. Wie stark spüren Sie den Neid?

Seeber: Es gibt den Neid, das ist klar. Vor allem in Südtirol. Ich muss aber sagen, dass mir der Neid vollkommen egal ist. Um es mit dem Philosophen Arthur Schopenhauer zu sagen: Den Neid muss man sich auch verdienen.

„D“: Für das Wipptal ist Leitner als Arbeitgeber für viele Familien

ein Segen. Ärgert Sie es dann umso mehr, wenn gerade in Ihrem Heimat-Bezirk Projekte wie der Windpark am Brenner abgelehnt werden?

Seeber: Nein, das ist kein Südtirol-spezifisches Problem. Das ist die Folge der Grünen-Politik, die ausschließlich aus Nein-Sagen besteht. Der Mensch lebt vom Fortschritt, das war immer schon so. Wenn es keinen Fortschritt gibt, dann bleibt die Gesellschaft stehen. Ich schätze Menschen wie Hans Heiss als intellektuelle Person sehr. Ich finde es aber schade, wenn Leute, die eigentlich dafür sein sollten, nur aufgrund ihrer politischen Arbeit dagegen sind.

„D“: Leitner erwirtschaftet den Löwenanteil des Konzernumsatzes im Ausland. Wird das Unternehmen mittel- bis langfristig Südtirol verlassen?

Seeber: Ich kann mir nicht vorstellen, dass meine Nachfolger das wollen. Dass man aber mittelfristig die Mitarbeiterzahl reduzieren wird müssen, ist ohne Zweifel, wenn sich nichts ändert.

„D“: Auch Ihr Sohn Anton ist im Betrieb in einer Führungsposition tätig. Wie schwierig ist ein Vater-Sohn-Verhältnis im selben Betrieb?

Seeber: Ich habe das große Glück, ein sehr gutes Verhältnis zu meinem Sohn zu haben. Natürlich gibt es hin und wieder Meinungsverschiedenheiten. Aber das ist normal.

„D“: Ihr Sohn gilt als Kronprinz für Ihre Nachfolge: Was werden Sie ihm mit auf dem Weg geben?

Seeber: Das brauche ich nicht. Er ist korrekt, ehrlich und steht zu seinem Wort. Privat brauche ich ihm sowieso nichts mit auf dem Weg zu geben. Er ist glücklich verheiratet und Vater von 3 Kindern. Was das Unternehmerische angeht, da gibt es nur eines: kämpfen, kämpfen, kämpfen.

© Alle Rechte vorbehalten